

Oktober

Mensch des Monats

Melina Anni Koch
unternimmt etwas
gegen den
Handwerkermangel
und macht eine
Ausbildung zur
Klempnerin –
trotz Fachabitur



Ihre Arbeitskleidung zieht Melina Anni Koch gleich nach dem Aufstehen an, kurz nach fünf Uhr ist es dann meistens. Sie schlüpft in eine dunkle Hose mit eingewählten Knieschonern und großen Seitentaschen für Handschuhe, Zollstock und Wasserpumpenzange. Dazu die etwas klobigen Sicherheitsschuhe und den dunkelblauen Pulli, auf dessen Rückseite steht: »Klassisches Handwerk. Mit Liebe zum Detail.« Auf der Vorderseite prangt das Firmenlogo: Gehrke Heizung Sanitär – Meisterbetrieb seit 1920.

Gehrke, das ist eine 16-Mann-Firma in der Schnackenburgallee 203, unweit der S-Bahn-Station Eidelstedt. Acht Gesellen, fünf Azubis, ein Meister, eine Buchhalterin und der Chef, Lorenz Gehrke. Außerdem: ein Büro, ein Vorzimmer mit Kaktus, eine Kaffeeküche, eine Werkstatt und mehrere Lageräume voller Werkzeug und Ersatzteile.

Koch, das ist eine der Auszubildenden bei Gehrke, 22 Jahre alt, drittes Lehrjahr, geboren in Norderstedt, 1,74 Meter groß. Koch hat drei Geschwister, Fachabitur, einen alten Škoda und ein noch älteres Pferd. Wörter wie »Membranausdehnungsgefäß« gleiten ihr flüssig über die Lippen.

Statistisch gesehen war die Wahrscheinlichkeit, dass Gehrke und Koch zusammenfinden, verschwindend gering. 325 junge Menschen –

darunter nur sieben Frauen, das sind zwei Prozent – haben dieses Jahr in Hamburg eine Ausbildung zum Anlagenmechaniker für Sanitär-Heizung- und Klimatechnik begonnen, so heißt der Beruf offiziell. Das sind zu wenige für die rund 1000 Hamburger Betriebe. Auch, weil jeder Vierte die Ausbildung wieder abbricht. Für die Firmen bedeutet zu wenig Personal, dass sie keine neuen Aufträge mehr annehmen können. Für die Hamburger, die ein neues Bad oder eine neue Heizung brauchen, bedeutet es, dass sie Wochen, manchmal Monate auf einen Klempner warten müssen.

Hundert Azubis zusätzlich hätte die Branche in Hamburg locker gebrauchen können, heißt es bei der Innung. Dabei habe es dieses Jahr schon wesentlich mehr Berufsanfänger als sonst gegeben. Das liegt nicht zuletzt an der Panik, die viele Betriebe angesichts des Fachkräftemangels inzwischen ergreift, weshalb sie wie Gehrke auch Flüchtlingen, die kaum Deutsch sprechen, eine Chance geben und auf ungewöhnlichen Wegen Nachwuchs suchen: Gehrke zum Beispiel sprach die Tochter seiner Buchhalterin an, Melina Anni Koch.

Man könnte Koch also schnell in eine Schublade stecken, auf der steht: Ausnahme, Exotin, Vorbild. Doch wer eine Weile mit ihr auf der alten Eckbank in Gehrkes Kaffeeküche sitzt, wo sie Sätze sagt wie: »Ich mag es, mit meinen Händen Din-

ge zu schaffen, die es auch in ein paar Jahren noch gibt«, der merkt, dass diese Frau einfach das macht, was Menschen in ihrem Alter eben machen: Sie erlernt einen Beruf, der ihr Freude bereitet.

Nur ist es eben nicht selbstverständlich, dass junge Frauen wie Koch ein Dasein als Klempnerin erfüllend finden. Es gibt dafür viele Gründe, die, fragt man Koch, aber keine triftigen sind. Womöglich ist das Ganze nur ein Kommunikationsproblem: Wer möchte schon in einer Branche arbeiten, die auch Gas-Wasser-Schweiß genannt wird? »Der Beruf wird heruntergemacht, obwohl er toll ist«, sagt Koch. Viel öfter als mit verstopften Abflüssen habe man mit Solar- oder Heizungsanlagen zu tun, die technischen Wunderwerken gleichen.

Wie ist es, immer die einzige Frau in der Werkstatt zu sein? Das habe eher die Männer nervös gemacht. »Die haben sich gefragt, ob sie vor mir noch so reden können wie immer und ob ich auch anpacken kann.« Mittlerweile lösen die Gesellen sogar aus, wer von ihnen Koch mit zu den Kunden nehmen darf, weil sie ziemlich gut anpacken kann und sich um derbe Sprüche nicht schert.

Aber sollte eine mit Abitur nicht besser studieren? »Jeder, der mich kennt, weiß, dass ich nicht ins Büro passe«, sagt Koch. Schon während des Wirtschaftspraktikums in der 12. Klasse hat sie lieber Leitungen in einem Elektrobetrieb verlegt.

Einen Tarifvertrag gibt es im Hamburger Klempnergewerbe nicht, die Gehälter bestimmt der Markt. Wer gut ist, kann gut verdienen. Seinen Gesellen zahlt Kochs Chef im Schnitt knapp 18 Euro die Stunde, rund 3000 Euro im Monat. Für Azubis im dritten Lehrjahr gibt es gut 800 Euro. »Wer wenig hat, hat wenig Bedürfnisse«, sagt Koch dazu. Sie wohnt noch bei ihren Eltern. Seit vor knapp einem Jahr wegen eines Kurzschlusses das Haus der Familie abbrannte, leben sie auf engstem Raum in ehemaligen Flüchtlingscontainern.

Kochs Chef Lorenz Gehrke glaubt, dass es nicht am Geld, sondern vor allem an den Eltern liegt, ob jemand heute noch ein Handwerk erlernt. Viele trauten sich gar nicht mehr, etwas selbst zu machen, kämen mit handwerklichen Berufen kaum in Berührung. Bei Koch hatte er es einfach: Ihr Vater ist gelernter Bäcker, der ältere Bruder Orthopädienschuhmachermeister.

Seine eigenen Töchter konnte Gehrke trotzdem nicht vom Handwerk überzeugen, die eine studierte Medizin, die andere Kunstgeschichte, den Betrieb zu übernehmen kommt für sie nicht infrage. Deshalb hat er schon einmal bei Koch vorgeschlagen. »Könnte ich mir vorstellen«, sagt sie. Einmal habe Gehrke sie schon als Juniorchefin vorgestellt. Damals noch im Scherz. **HANNA GRABBE**

Aus dem Inhalt

Die endlose Baustelle:
Warum dauert es ewig,
eine Brücke und eine
Straße an der Alster
zu sanieren?

SEITE 2-4

Der Freund der Stars:
Klaus Voormann
über seine Zeit mit
den Beatles
in Hamburg

SEITE 14/15